

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redacteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redacteurs:

M. Grigner. E. Hauf.

N<sup>o</sup> 129.

Wien. Sonntag den 27. August

1848

**Wien.** Interpellationen. Es ist geschehen. Wir müssen es bekennen, Wien hat seinen schönsten Ruhm verloren, auf den wir so stolz waren seit den Tagen des März — den Ruhm des milden Sinnes seiner Bevölkerung. Möge nur der gute Geist, der es bisher beschützt, nicht auf immer von ihm gewichen sein! Wiens Ehre kann jetzt nur die volle Wahrheit retten. Wir müssen wissen, wer die Schuldigen sind, um sie von dem Theile der Bevölkerung, der sich nicht bestreift hat, sondern zu können; es muß aufkommen, welcher Partei sie angehören, denn die gegenrevolutionären Wühlereien der letzten Tage deuten auf einen schändlichen Plan.

Es scheint jedoch, als sollten wir diese Wahrheit nicht erhalten. Der Minister des Innern ist interpellirt worden; er hat geantwortet, daß er vor dem Ergebnisse der Erhebungen (soll heißen: der Untersuchung) sich ein Urtheil nicht erlauben könne. Dennoch hat er der Nationalgarde, unter der sich hier nur die theilhaftige verstehen läßt, das Wort geredet und die Arbeiter verurtheilt, indem er als ausgemacht annahm, daß die Arbeiter zuerst geschossen. Wie ich den Minister kenne, ist mir die Annahme einer Unwahrheit unmöglich; es stehen aber Thatfachen fest, welche der Annahme eines Angriffes von Seite der Arbeiter offenbar widersprechen, ich meine den Umstand, daß die Verwundeten meist von rückwärts getroffen sind. Der Minister, von dessen mildem Sinne ich überzeugt bin, muß also von Andern getäuscht sein und es steht sehr zu fürchten, daß die Untersuchung die Wahrheit nicht an den Tag bringen und die Schmach eines Theiles der Bevölkerung auf ganz Wien werde liegen lassen.

Es war in der Interpellation vergessen worden, das Benehmen der Sicherheitswachen zur Sprache zu bringen. Der Minister hat sie in seiner Antwort ebenfalls übergangen. Ich glaube er hat daran nicht gut gethan. Das Benehmen der Sicherheitswache hat ganz besonders und allgemein beleidigt — der Minister war es also der öffentlichen Meinung schuldig, sie nicht zu übergehen.

Die Nationalgardien und die Sicherheitswachen sind selbst von Ministern — damit entschuldigt worden, daß sie von den Arbeitern beleidigt, gereizt gewesen. — Es ist aber bekannt, daß sich am 23. schon auf den Sammelplätzen eine bössartige Stimmung geäußert hat — und dann — frage ich — haben wir die Sicherheitswache, die Nationalgarde nicht gerade zum Schutze gegen Ausbrüche der Leidenschaft? — Vor Gericht ist Leidenschaft zwar ein mildernder Umstand, aber straflos macht sie nicht —

sie kann höchstens einen Mord in einen Todschlag verwandeln. Es läßt sich aber mit Recht annehmen, daß die Aufreizung nicht eine unüberwindliche gewesen, denn in andern Vorstädten haben wohlwollende und besonnene Männer in der Nationalgarde der bittersten Verhöhnung gegenüber, durch ruhige Vorstellungen an ihre Cameraden Unglück verhütet.

Wenn man aber weiß, daß in Revolutionen alles die Farbe einer Partei trägt, so drängt sich von selbst auf, eine solche auch hier zu suchen. Diesmal ist auf keiner von beiden Seiten die liberale Partei gestanden, denn die Arbeiter sind, wenn sie etwas Ernstes vorhatten, schändlich belogen und betrogen worden. Man hat die Aufhebung der Arbeiter den Juden in die Schuhe schieben wollen; sie sollten Geld gegeben haben. Allein die reichen Juden sind nicht liberal und die Liberalen sind nicht reich, und beide sind zu klug, um einen so dummen Streich zu machen.

Aber die Beschuldigung selbst deutet auf ihren Ursprung hin, und der Minister sollte nicht allein so unbekannt sein mit dem Treiben der retrograden Partei, daß er in seiner Antwort die Aufreizung der Arbeiter nicht undeutlich jener Partei zur Last legt, die, weil sie es mit den Arbeitern redlich meint, in den gegenwärtigen Umständen sie mit dem Aufgebote aller Gründe zur Ruhe ermahnt hat.

Der Minister hat den Gemeindeauschuß verteidigt. Er sagt, er habe seine Glieder als ehrenhafte Männer kennen gelernt. Ich gebe das zu, denn ich kenne selbst einen Ehrenmann in seiner Mitte — allein hat der Minister vergessen, daß es sich hier nicht bloß um den sittlichen Character, sondern auch und wesentlich um die politische Ansicht handelt? — Ich sage absichtlich Ansicht, weil man auch bei redlicher Gesinnung beschränkt und in Irrthum befangen sein kann. — Ich habe schon einmal gesagt: das Verbrechen des Gemeindeauschusses ist seine Geburt. Er ist ein aristokratischer Körper, der sich mit der neuen Zeit nie befreundet, und zu dem diese nie Vertrauen fassen kann. Nicht bloß das Geld ist in ihm bevorzugt, sondern auch noch das alte jospfige Zunftvorrecht, indem sogenannte Bürger ohne allen Census, Wähler sind, sogenannte Befugte aber erst mit einer directen Steuer von 20 fl. CM. Und ein solcher Körper soll eine Gemeindeverfassung für Wien und ein Wahlgesetz entwerfen und der Minister sagt, daß es auf breiter Basis angelegt sein werde? — Ich fürchte aber sehr, diese Basis werde so schmal sein, daß außer den „Herren“ des jetzigen Gemeindeauschusses und die ihres Geistes sind, wohl Niemand darauf Platz

finden wird, denn ein wahrhafter Freund des Volkes ist ein sehr lästiger Wächter und Mahner.

E. Wintersberg.

### Reichstags-Sitzung vom 26. August.

Gegen den gestrigen Vorgang hat Abgeordneter Umlauf ein Schriftstück eingereicht, worin er höflich um Entschuldigung bittet, daß er sich gestern unterstanden 1) den Minister Doblhoff zu fragen; 2) nicht sofort die Ruthe des Herrn Präsidenten zu lassen; 3) überhaupt Volksvertreter zu sein. In einer seltenen Begriffsverwirrung nennt er diesen Erklärungswechselbalg einen Protest.

Dagegen protestirt Abgeordneter Goldmark kurz und energig gegen die Parteilichkeit des Präsidenten in gestriger Sitzung.

Ob der Antragsteller Rudlich vor oder nach Sortirung der Amendements über seinen Antrag reden solle, darüber streitet sich die Kammer eine geraume Zeit.

Präsident Strobach verhuzt wieder einmal aus Parteilichkeit einen ersprießlichen Antrag. Er kann einen Antrag sehr gut formuliren, wenn er will. Es paßt ihm aber manchmal nicht in den Kram und dann spielt er den Tyrannen von Gottes Gnaden. So auch heute. Nachdem sich sehr viele Abgeordnete in wässerige Beweisführungen gegenseitig erfauft haben, spricht er seinen Nachspruch und läßt die ganze Amendementsheerde zum fünfhundertsten Male über die zerknirschte Versammlung hinstolpern.

Abgeordneter Straßer will vom Minister des Auswärtigen wissen, ob er über den eigentlichen Character der in Bukarest und der ganzen Wallachei geschehenen Volksbewegung und die bewirkte Aenderung der Verfassung unterrichtet sei? Welche Politik man der dortigen provisorischen Regierung und den sogenannten Schutzmächten gegenüber eingeschlagen habe und zu verfolgen gesonnen sei? Ob es wahr sei, daß sich eine rumainische Deputation um Hilfe hieher gewendet, ob sie empfangen worden und was sie für Aussichten habe? Ob für den Fall einer wirklichen Feindseligkeit die nöthigen Vorkehrungen zum Schutze österreichischer Bürger und ihres Eigenthumes in den Donaufürstenthümern bereits getroffen seien? Ob endlich das Ministerium wegen des in den öffentlichen Blättern gerügten verwerflichen Benehmens des österreichischen Agenten dort einzuschreiten gesonnen sei.

Von der Entgegnung des Ministers Wessenberg haben wir nichts vernommen, als — — Soliman Pascha — —. Aus der Interpellation wird eine gemüthliche Privatunterhaltung, an der auch Doblhoff und Kraus Theil nehmen. Was die Herren verhandelt haben, ist leider ein Geheimniß geblieben. Unsere Minister haben merkwürdig schwache Stimmorgane, wenn sie Auskunft geben sollen.

Nachdem die Redner über den Rudlich'schen Antrag bereits alle glücklich verschlungen sind, gebührt das letzte Wort dem Antragsteller.

Rudlich widerlegt einfach, schneidend und bestimmt die von seinen Begnern gemachten Einwürfe. Er stellt voran, daß es ihm gleichgültig sei, welches Amendement durchgehe, wenn nur die Sache siege. Er weist darauf hin, daß man viel von einem Verhältnisse wie zwischen Schuldner und Gläubiger gesprochen, und entwickelt nach historischen Daten, wie viel mehr das Verhältniß der Unterthanen zur Aristokratie in Oesterreich dem der unterjochten Griechen gegen die Türken analog sei. Man stelle stets den Einzelnen dem Einzelnen gegenüber, nie das unterjochte Volk der unterjochenden Rasse. Man fürchte das Proletariat, diese Consequenz der Ungleichheit des Besitzes, und wolle doch den reichen Grundbesitzer mit dem entschädigen, was mittelbar oder unmittelbar der

arme Bauer trüge. Ob es Communismus sei, wenn man die verückten Eigenthums Grenzen regulire? Ob es Diebstahl sei, wenn man Einzelnen verwehre, sich aus Anderer Taschen das Beste zu holen.

Er wünscht, daß die Sitzung jetzt aufgehoben und zur möglichsten Beschleunigung eine Abend-Sitzung wegen der Abstimmung anberaumt werde. Habe man sich zu einer solchen entschlossen, als es galt, dem Volke 20 Millionen Schulden aufzubürden, so könne dieß auch jetzt geschehen, wo ihm eine Last abgenommen werden solle.

Urpflöglich erscheint Justizminister Bach, der ewig Lächelnde, um noch im Namen des Ministeriums zu sprechen. Die Angelegenheit greife in alle socialen Verhältnisse tief ein und würde eine vollkommene Reorganisation des Staatskörpers nothwendig machen. Daher möge man den Sturm der Leidenschaft vermeiden. Von verschiedenen Seiten habe das Ministerium Bemerkungen erfahren, daß es nicht selbst deshalb einen dießfälligen Gesegentwurf eingereicht. Das Ministerium sei aber erst kurze Frist beisammen und habe durchaus keine Zeit gehabt. Das frühere Ministerium habe sich auf die Vorarbeiten der Provinziallandtage verlassen. Es lägen auch Elaborate zur Ablösungsfrage vor. Statistische Daten, von größter Wichtigkeit, fehlen zum größten Theile. Seiner Ansicht nach müsse der Reichstag in dieser Frage nur die Grundlage feststellen, das Detail der Ausarbeitung aber müsse man den Provinziallandtagen überlassen. Daher theilte sich das Ministerium auch nur an der Principienfrage. Das Ministerium erkenne die Nothwendigkeit, das Princip auszusprechen, eben so auch jene der möglichsten Beschleunigung dieses Ausspruches. Das Ministerium glaube aber, daß die Frage der Entschädigung auch schon bestimmt im Principe ausgesprochen werden müsse. Dieß gebiete Recht, Klugheit und Rationalehre. **Das Ministerium mache die Entschädigung zu einer Cabinetsfrage.** Man habe das persönliche des Unterthanenverbandes mit dem dinglichen der Bodenbelastung verwechselt. Bei dinglichen Rechten dürfe man den Grundsatz des Eigenthums nicht durch lose humanitätstheorien umstoßen. Für die ministerielle Ansicht spreche das Frankfurter Parlament, ja sogar die dortige äußerste Linke, welche nicht nur demokratische, sondern selbst republikanische Tendenzen verfolge. Der selben Ansicht sei die preußische Nationalversammlung. Die Entschädigung sei der Reichstag der Ehre des Vaterlandes schuldig. Trogdem, daß keine statistischen Angaben vorhanden sind, citirt der Herr Justizminister die er wahrscheinlich nur allein ad usum delphini erhalten hat. Er wünscht endlich, daß vor der Abstimmung eine Commission niedergesetzt werde, die Amendements nach dem Principe in Kategorien zu sortiren.

Unter lebhaftem Beifall weit überwiegender Majorität unserer sogenannten volksthümlichen Kammer verläßt der sogenannte volksthümliche Justizminister die Tribune.

Finanzminister Kraus erklärt gleichfalls, daß er es für seine ministerielle Pflicht erachte, den Antrag Rudlich's zu ruiniren. In einer langweiligen Rede erzählt er, daß es in Irland noch schlechter gehe als bei uns, und wenn er noch eine Viertelstunde länger gesprochen hätte, würde er uns den Beweis geliefert haben, daß ohne Entschädigung der Fürst Lichtenstein ein weit ärmerer Teufel sei, als der Bettler an der Heerstraße. Wir begreifen dieß vollkommen. Der Finanzminister bewegte sich auf fremdem Boden. Sein Fach ist nur das Schuldenmachen. Nachdem er sich noch wegen seiner segensreichen Sorge für Galizien genügend beweihräucht hat, verläßt er ebenfalls unter Beifall der allezeit Getreuen die Tribune.

Nun will der Antragsteller Kudlich noch sprechen, da ihm nach der Geschäftsordnung das letzte Wort gebührt.

Der Präsident Strobach, ein Getreuer des Ministeriums, verweigert dieß unter Berufung auf die Geschäftsordnung.

Abgeordneter Goldmark, Helfert, Löhner widerlegen ihn bündig. Löhner namentlich weist darauf hin, daß bei solchem Vorgange die Minister während der Abstimmung aufstehen und aus jeder ihnen mißliebigen Frage eine Cabinetsfrage machen. In dieser Weise könne das Ministerium ja die Kammer terrorisiren.

Darüber ruft Strobach den Abgeordneten zur Ordnung, wogegen Abgeordneter Goldmark energisch protestirt. Diesem Proteste schließt sich Schuselka und ein bäuerlicher Abgeordneter an. Der Protest wird morgen von Löhner schriftlich übergeben.

Wir hätten erwartet, die ganze Linke werde sich in Masse erheben und protestiren. Wir haben uns getäuscht, die ganze Linke zog es vor, einen langen Schlaf zu thun.

Abgeordneter Klaudy schwagt in den Tag hinein, Abgeordneter Borrosch schnigelt Bilder. Beide zur größeren Ehre des Präsidenten und seiner Unparteilichkeit.

Die Abstimmung über den Kudlich'schen Antrag geschieht Dienstag.

Ein Ministerium, das gestern den Brudermord vertheidigt hat, macht heute ein heiliges Volksrecht zur Cabinetsfrage. Es will abtreten, wenn die Vertreter des souveränen Volkes diesem sein Recht wahren. Das Ministerium der Renegaten terrorisirt den constituirenden Reichstag. Und der Reichstag ist so blind, nicht einzusehen, daß es in einer constituirenden Versammlung bei einem Volksrechte gar keine Cabinetsfrage geben kann. Wer des Volkes Recht in Frage stellt, begeht einen Verrath am Volke. Und der Reichstag war so feig und pflichtvergessen, von sich zu stoßen das Volk, das ihn gesendet sein Recht unverbrüchlich zu wahren, und sich zu klammern an ein Ministerium, das den Mord gebilligt. Mein Volk von Oesterreich! Worte fassen es nicht, was den Sturm aufwühlt in der Mannesbrust! Mein Volk von Oesterreich! Dein Traum war göttlich, aber kurz! Mein Volk von Oesterreich! Sie morden deine Freiheit!

Niederhuber.

### Conservatorium! Haus Nr. 558!

So leb denn wohl, du Haus der Ruh!  
Der Freiheit Tempel, schließ dich zu!  
Das Recht des Volk's, d'rin treu bewahrt,  
Es ist nun todt, ist aufgebahrt.

(Alpenkönig und Menschenfeind.)

Männer haben geweint! Wißt ihr, was das heißt, eine Männerthräne? Könn't ihr ermessen, wie entseßlich, wie grauenhaft, wie herzzerfleischend das sein muß, worüber das starke Herz des Mannes bricht, wo seine Lippe kein Wort, sein Herz keinen Schrei, sein ganzes Sein keine That mehr hat, sondern all sein Leid, sein Schmerz, sein Gram zu dem saßigen Tropfen im Auge zerfließt? Da muß das unerbittliche Grab das Aeuerste, das Liebste verschlungen haben, da muß alles mühsam Erstrebte, alle wahr gewordene Hoffnung, ein verwirklichter, schöner Traum, auf einmal zertrümmert, zerstückt, vernichtet worden sein!

Männer haben geweint! sie haben sich stumm und schweigend die ehrliche Hand gedrückt, sie haben lautlos, begleitet von wirklichen Freunden des Volkes, vom Volke selbst, ein langer Zug von Leidtragen-

den, die sichtbaren Reliquien erworbener Liebe und Achtung, getheilt zwischen ihren Erben, und sie hingetragen in das Pantheon der Freiheit und in die Maritatenkammer des Spießbürgerthums!

Männer haben geweint! Männerthänen aber sind eine blutige Saat. Und wo diese Männer weinten, da umziehen nachtschwarze Wolken den ätherblauen Himmel, da erkaltet der heiße Sonnenstrahl, da ergilbt das frische Grün der gütigen Natur, da stockt der Athem in der Brust des Volkes, und aus dem zürnenden Firmament donnert es herab: Rain! wo ist dein Bruder?

Die alte Legende vom Patriarchen, der in religiösem Fanatismus seinen Sohn schlachten wollte, ist zur Lüge geworden. Unsere Fanatiker warfen in blindem Wahnsinn, den hoffnungsvollen Sohn ihres späten Alters, hin auf den blutdürstigen Altar des Absolutismus, sie überhörten den warnenden, mahnenden Ruf des Engels, der ihnen den verstrickten, verwirrten Widder zeigte, der „Sohn, der Einzige“, blutete — der Schöpp's aber war gerettet!

Das Olyfer ist vollbracht, und die Baals-Priester jubeln, und die Hölle schlägt eine laute, gellende Lache auf, worüber das Mark in den Weinen zu rieseln beginnt. Wir aber hatten die Wahl zwischen Thränen und Blut; das von uns Verworfenen, haben Andere vergossen auf dem entweihten Altare der Freiheit. Und die Diener der reinen, ewigen Göttin zogen rein fort aus jenen heilig gewordenen Hallen, und die Stätte des Volksrechtes ward verödet.

Du aber, Haus mit dem säulenge tragenen Dache! geweiht der Sprache der Sphären, gegründet zum Dienste der Himmelstochter Harmonie! geheiligt wurden deine Räume für ewige Zeiten, du ward'st zum Gotteshaus, zur wahren, alleinigen Kirche der Menschheit, wo der eine wahre und göttliche Glaube gelehrt, gelernt und geübt wurde — der Glaube und die That der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Sei gesegnet Haus der Harmonie! seid gesegnet ihr Mauern der Eintracht. Nachdem du Kirche der Volksfreiheit gewesen, sollst du und kannst du nur Schule werden, wie die Tempel der freien Alten auch ihre Academien waren.

Offen mögen deine Pforten, gastlich deine Räume von nun an nur der Muse, nur den lindernden, heilenden, verlorenes Glück vergessenmachenden Tönen sein, und diese unsere Seele durchhittern während des vielleicht kurzen letzten Völkerschlases. Kein Verein, kein Clubb wage es, euch ihr Hallen zur Herzküche scheinheiliger volksfeindlicher Bestrebungen zu entweihen! kein Wort, kein Laut, kein Gedanke des Rückschritts, des Stillstandes, darf erschallen unter deiner Wölbung! und wenn es die freche Brut wagen sollte zu spinnen — zu wühlen — zu bräuen — da, wo das freie Volk einst saß und stand, dann stürzt ein ihr Mauern, dann erdröhne du gewaltiger Bau in deinen Fundamenten, dann brecht ihr Säulen und kracht zusammen ihr Pfeiler und Bogen, und begrabt unter eurem Schutte die Verräther an Gott! Freiheit! Menschheit!

Duldet es nicht, ihr Laren und Penaten dieses Hauses, daß unser reines Forum zum Campo Vaccino werde! duldet es nicht, daß zwischen diesen Wänden, der Selbstack statt des Gehirns, der Steuerbogen statt des Gedankens, ein Hausbesitz statt des Herzens ihr menschenfeindliches Gewerbe treiben.

So sei gesegnet Haus des Volkes! dem kurzen Schlaf auf das blutige Wiegenlied folgt ja doch wieder ein rosiges goldener Freiheitmorgen; dann erkünst auch du wieder wie die Memnon's-Säule im-neu erwachendem Sonnenstrahl!

Ihr aber, ihr Männer, die ihr jetzt von bannen zieht, ohne andern Lohn als das Bewußtsein redlicher, aufrichtiger, uneigennütziger Treue zum Volke, Euch! den Dank, die Anerkennung eures Wirkens. Sagt es euren Kindern, euren Enkeln mit Stolz: Wir waren die ersten, und so Gott will nicht die letzten Tribunen Desterreichs!

König.

**Nachruf an die unschuldigen Opfer vom 23.** Ihr seid hinaus über Sorge und Schmerz, über Freud und Leid, über Trost und Balsam, über Freiheit und Knechtschaft, über Recht und Unrecht; ihr seid hinaus über das Leben mit allen seinen Kämpfen und Krämpfen. All diejenigen, welche das Menschenrecht, die Freiheit, das Volk lieben, wissen es, wofür ihr gestorben und in welchem Kampfe ihr gestorben seid; und all diejenigen, welche das Menschenrecht mit Füßen getreten, die Freiheit nicht vertragen können und das Volk gering achten, all diesen wird das Gewissen sagen, wie sie euch haben sterben lassen, und in welchem Kampfe sie euch haben sterben lassen. Das mag diejenigen trösten, welche euch nachweinen, diejenigen, welche mit euch und für euch gekämpft haben und die euch nun nichts mehr zu bieten vermögen, als ein Stück Platz in ihrem Gedächtnisse und einen Blattsaum in der Geschichte. Menschen können ungerecht sein, können freveln und können das Unrecht und den Frevel entschuldigen und beschönigen, ja sogar noch in verschwenderischem Lob erheben, aber die Menschheit hat keinen Antheil daran, und wendet sich mit Abscheu weg vom Unrecht und von der fluchwürdigen That; Bürger können ihre Brüder erschlagen und sich dabei hernach noch zufrieden die Hände reiben, Minister können öffentlich mit empörendem Pathos erklären, daß sie für solche Bürger ihr Blut herzugeben bereit sind, und eine das Volk vertretende Reichsversammlung mag ihre Sympathien für eine solche Bürgerthat und für eine solche ministerielle Ehrenerklärung für dieselben auf's lauteste ausdrücken; aber in all dem Unrecht und in all der zum Himmel schreienden Gewalt geht das ewige Recht und die ewige Gerechtigkeit nicht auf, welche auch über einer Ministerbank schwebt, um niederzustoßen, auf das Haupt der Schuldigen, wenn ihr Sündenmaß voll ist; und wenn auch zu spät für Euch selbst, doch nicht zu spät für eure Sache und für die Sache eurer zurückgeliebenen Brüder wird die Zeit kommen, die das Recht im vollsten Maße wird zur Geltung bringen, so daß euch Könige und Minister es nicht werden anzutasten wagen, es wird die Zeit kommen, wo die im Preise gesunkene aber im Werthe um so höher gestiegene Freiheit wieder zum allgemeinen Wunsche, zum allgemein heiligenden Gefühle, zum allgemeinen Bedürfnisse werden wird, es wird die Zeit kommen, wo man begreifen wird, was es heißt für die Freiheit kämpfen und fallen, für die Freiheit leben und sterben, dann ist auch die Zeit gekommen, wo man eurer That und eurem Leben, eurem Leiden und eurem Tod die Anerkennung allgemein nachtragen wird, die ihr verdient habt; dann ist auch die Zeit gekommen, wo man auch andere Thaten sammt dem Lob und Aplaus, welchen sie eingeerntet, die verschuldete Verdammung und Verläugnung wird zu Theil werden lassen. Ihr werdet steigen, die andern werden sinken, ihr werdet fort leben im Gedächtnisse aller Gerechten, jene werden da untergehn, auf eurer Seite wird die ganze große Schaar der freien Männer stehn, auf ihrer Seite der kleine Clavenhaufen. Wie lange wir aber noch bis dahin haben, wie viel Kämpfe noch werden gekämpft werden müssen für das heilige Recht, für die göttliche Freiheit und für das alleinberechtigte Volk, wie viel Heldenthaten, und wie viel Schandthaten noch werden verübt werden bis dahin, wie viel edle Menschenleben noch

werden ausgelöscht werden und wie viel Sünder noch werden gezüchtigt werden bis dahin, das vermag die Gegenwart nicht zu entscheiden, das ist ein Geheimniß, welches im Schooße der zukünftigen Geschichte verborgen liegt; aber bis dahin mögen eure abgehenden frommen Seelen vor dem Throne des ewigen Richters im Himmel das halbverlorne Recht eurer Brüder auf Erden vertreten, so wie diese euer verlorenes Recht vor dem Throne des ewigen Richters auf Erden, der Geschichte, der Menschheit vertreten werden, so wie euch Ruher im Frieden, Kummer und Noth, Schmerz und Kampf der Verzweiflung im geheiligten Tode abgenommen worden ist, so muß euren Brüdern, die ihr zurückgelassen habt, die Clavenkette sammt all dem Unglück und all der Noth, welches mit ihr verflochten ist abgenommen werden im Leben. **Freiheit muß dem Volke werden!** Das beschwören wir mit einem heiligen Eid, die wir euch ins Grab nachgeweint und nachweinen werden, wir alle, die wir euch in unserem Angedenken bis zu unserem letzten Kampf mit dem Tode, bis in unser eigenes Grab mittragen werden, und wenn wir in demselben Kampfe, für dieselbe heilige Sache fallen wie ihr, so werden wir noch im letzten Momente daran denken und sagen: Wir fallen, wie jene gefallen sind, wir sterben, wie jene gestorben sind; wenn wir aber den Sieg erringen, wenn unser Recht von uns versochten triumphirend aus dem Kampfe hervorgeht, so werden wir wieder an euch denken, mit Schmerz erfüllt fragen: Warum mußten jene unterliegen, wo wir gesiegt, warum brachte jenen der Kampf für das heilige Recht den Tod und uns das freie Leben?

Josef Hrczka.

#### Ein Hof-Decret zur Ablösungsfrage.

B. U. M. B. 22. August. — Die Debatten über den Rudlich'schen Antrag erregen unter dem Landvolke die größte Sensation, und die Reichstagsberichte darüber werden mit Heißhunger verschlungen. — Es erwartet von den Vertretern des nun souverän gewordenen Volkes die Aufhebung der Grundlasten ohne Entschädigung, weil, wenn von Entschädigung überhaupt die Rede sein kann, selbe, wie wir schon in No. 44 dieses Blattes bemerkten, dem bisher Verpflichteten, aber keineswegs dem Berechtigten zu leisten wäre. Denn eben der Berechtigte ist es, der gewissenlos unsere angeborenen Rechte verkümmerte und verstümmelte, weshalb es jetzt auch an ihm ist, die Genugthuung zu leisten. — Die Berechtigten aber schreien und heulen (wir empfehlen derlei lupöse Naturen Dr. Hebra's wirksamster Behandlung) über Eigenthumsverletzung, Communismus, himmelschreiendes Unrecht ic. — Wunderschön gehult! Wer hat noch keine Ragenmußl gehört? „Da sind die Studenten Schuld,“ winfelt ein Roggendorfer hierarchischer Zopf, aus der Göttweih'schen Familie, die er gerne niedergemacht sähe, der fromme Herr, der „ehrwürdige Pfarrer von Grünau,“ und hält am 13. d. M. eine wahre Schandpredigt, die nicht als ein Conglomerat der insamsten Schmähworte auf die März- und Maitage und auf die vom Kaiser sanktionirten Errungenschaften und auf die Kämpfer dieser Tage war. Ein Oberhollabrunner Musterzopf gleichfalls hierarchischer Form, hat den humoristischen Einfall, aus der Bibel zu beweisen, daß der Bauer den achten Theil der Früchte Gott zu geben schuldig sei. Indem wir es verabscheuen, derlei Prachtexemplare von Unverschämtheit ferner noch auch nur mit einem Federzuge zu würdigen, lassen wir ihnen den verdienten geistlichen Trost zufließen: „Selig sind die Armen am Geiste.“ — Im prophetischen Borgeschmacke der Dinge, die da kommen mögen, singen sie das Schwanenlied. Wir verlangen nicht, daß die Reaktion Freiheitslieder singe, weil auch der Simpel nicht singt wie die Nachtigal, und die Gule nicht wie die Lerche; aber es darf auch

die Weihe kein Privilegium sein, ungestraft unsere Errungenschaften zu schmähern, und die göttliche Freiheit, die wir im schweren Kampfe errungen, und mit unserem Herzblute nähren wollen, und sollten wir darüber auch verbluten, oder den letzten Lebenshauch auf dem Spielberge oder Kuffsteine verfeuzen, — mit dem Rothe der Niederrächtigkeit zu besudeln, und es ist zu erwarten, daß derlei Volkslehrer, die ihren Beruf so wenig begreifen, von ihrem Posten baldigst entfernt werden. Denn das Recht, das wir haben wollen, ist kein neues, sondern ein ewiges und unverjährbares, nicht von Menschen in steinerne Tafeln gegraben, sondern ein von der Gottheit selber mit unverlöschlichen Zügen in die Menschenbrust geschriebenes. Und auf Grundlage dieses Rechtes, das so alt ist, als die Menschheit selber, wollen wir neue Gesetze und darunter auch ein solches, welches uns der Grundlasten enthebt. Ihr Ursprung ist, ohne eine gewagte Hypothese aufzustellen, mehr oder weniger ein Akt der Gewalt oder List — eine Beeinträchtigung unserer angeborenen Rechte. Und daraus, aus offenbarem Unrechte, sollte den Nachkommen ein wirkliches Recht erwachsen? Grafen und Barone haben die Lehenspflicht abgeschüttelt, und die Gegenleistungen, welche hie und da noch durch Dokumente erwiesen werden können, — obgleich sie die Dominien sorgfältig an sich zu ziehen suchten, — ihrerseits aufgehoben, und dennoch wagt man es mit frecher dreister Stirne, Entschädigung zu fordern? Diese vorzugsweise so benamseten „Menschen“ sollten ohne den entsprechenden Pflichten im Genusse von Rechten sein, welche anfangs wahrscheinlich kleiner und durch die Gegenleistungen erträglich waren, und erst später, gleich dem Pudel in Göthe's Faust sich dehnten und ausstreckten, bis sich das teuflische Ungeheim, wie es jetzt in vollendetster Scheußlichkeit dastand, herausbildete. Wahrlich solcher Glaube wäre eben so sinnreich als jener der Grönländer, die da meinen, „der Mond sei ihr Landsmann.“ Sie beweisen ihre „wohlbegründeten Rechte“ aus den Gesetzen, ohne zu bedenken, daß Gesetze wohl Ansprüche, aber nie ein „Recht“ begründen können, weil das Gesetz erst eine Folge des Rechtes ist. Sollten sie aber dennoch am Schlusse der Debatte für ihre Ansicht die Majorität der Kammern gewinnen — auch gut. Das Ungerechte, Einseitige dieses Beschlusses werden die Verpflichteten ebenfalls aus den darüber bestandenen Gesetzen herleiten, und mit den Fingern nachweisen, „wo der Brocken in der Sauce schwimmt.“ Mit Hofdekret vom 4. Sept. 1786 wurden nur jene Schuldigkeiten sanktionirt, welche aus Stiftsbüchern oder Stockurbarien, welche mit Einfluß der Unterthanen zu Stande gekommen und mit ihrer Unterschrift versehen sein müssen, bewiesen werden können. Nun, wo sind diese Dokumente?? — Aber der Bezug aller, nicht darauf gegründeter Forderungen ist ein Akt der Gewalt, List oder Erschleichung, und das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch bezeichnet den „rechtmäßigen, redlichen und echten“ Besitz genau, und in einem gar frommen Paragraphen (1464) heißt es: „Es kann weder er selbst, noch seine Erben denselben verjähren.“ Die Verpflichteten werden daher, falls sich der Reichstag für Entschädigung ausspricht, im Gefühle ihres guten Rechtes ihre gesetzlichen Ansprüche auf Ersatz aller durch 30 Jahre den Dominien entrichteten Forderungen, in einer Riesenpetition für ganz Oesterreich, der sich gewiß gerne auch die andern Provinzen anschließen werden, dem hohen Reichstage zur Entscheidung vorlegen. — Was die Frage wegen den Sagggläubigern und den Herrschaftsbefizern betrifft, so ist erstens keine Rücksicht auf jene Sagggläubiger zu nehmen, welche ihre Kapitalien vor dem Hofdekrete, 4. Sept. 1786 auf derlei scheinbare Bezüge dargeliehen haben, weil sie in der Zwischenzeit durch dieses Hofdekret belehrt, ihre Kapitalien einziehen konnten; jene

hingegen, welche nach dem Erscheinen dieser Verordnung Kapitalien dargeliehen haben, es sich selbst zuzuschreiben haben, weil es ihnen freistand, zu untersuchen, ob derlei Bezüge nach den gegebenen Normen gegründet seien.

Wir erwarten von den Vertretern des souveränen Volkes, diese Frage sowohl nach Recht als auch Klugheit zu entscheiden, den vorwärts schreitenden Völkern voranzuschreiten, und mit rüstiger Hand die Bahn zu ebnen, ohne sich dabei in fruchtlose Debatten zu verstricken, damit der sich immer schwellende Strom sich nicht verheerend ergießen müsse. — Zugleich müssen wir bemerken, daß es schlecht, sehr schlecht zu unseren Begriffen eines Volksvertreters passe, wenn selbe für Entschädigung, also gegen die Interessen seiner Partei sprechen, ja, daß es uns ein schamloser Verrath an der Partei dünke, die man zu vertreten freiwillig die Pflicht auf sich genommen hat. — J. G. Gemeistinger.

**Ungarn.** Die nächste Wirkung, welche die Rückkehr des Kaisers auf Ungarn übte, besteht in der Aufhebung jener königlichen Vollmacht, die den Erzherzog Stephan mit der außerordentlichen Gewalt eines König-Stellvertreters belehnte und in dessen Hände alle Prerogative der Krone niederlegte. Mit lautloser Stille nahm das Haus der Repräsentanten die Verkündigung dieses k. Rescriptes entgegen. Wenn dieses kalte Schweigen mehr als zufällig wäre; wenn es z. B. die bloß gefüggige Stimmung hätte ausdrücken sollen, mit welcher die neue Verordnung hingenommen wurde; wenn überhaupt der momentanen Erregtheit eines beratenden Staatskörpers Rechnung zu tragen wäre, so ist die Politik, zu welcher sich die Volksvertreter in diesem Augenblicke bekennen, nicht ganz wohl zu begreifen. Zwei Gegner werden um so seltener sich dem Ausspruch eines Richters zu fügen bereit sein, je mehr dessen Parteilosigkeit durch seine Stellung auf einer von beiden Seiten in Frage gezogen werden kann. Zu wiederholten Malen hat das ungarische Parlament seine Anhänglichkeit an die Person des Kaisers ausgedrückt; hat den Wunsch, denselben in Ofen residiren zu sehen, durch mehrere Gesandtschaften nach Innsbruck tragen lassen; hat überdies nicht davor zurückgeschreckt in eben diesen Loyalitäts-Erklärungen die übrigen Provinzen des Reiches zu verdächtigen — somit kann der Augenblick, wo der Kaiser und König nach wiedererlangter Gesundheit die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen verkündet, ihm ein nur erfreulicher sein.

Aber dieser Moment hat eine noch andere, wichtigere Bedeutung: es liegt in ihr die nahe Lösung des Bürgerkrieges. — Auch Tschechen und die Croaten haben nämlich, eben so wie die Romanen, reine Loyalitäts-Abichten in dem Augenblicke vorgeschützt, wo sie den vom k. Statthalter ausgegangenen und vom verantwortlichen Ministerium gegenzeichneten königlichen Befehlen zuwiderhandelten. Dieser läugnerische Dualismus wird von dem Augenblicke, wo die Souveränität des Volkes sich wieder in dem untheilbaren Spiegelbilde des constitutionellen Königs repräsentirt sieht, in sein Nichts zerfallen. Der Kaiserstuhl in Wien wird also von allen Seiten als neutraler Boden betrachtet werden! —

Das Repräsentantenhaus beschäftigt sich noch immer mit dem Rekrutierungs-Entwurf; man hat sich endlich dahin geeinigt, daß bei den schon bestehenden ung. Regimentern die drei Bataillone ergänzt, und zur Reserve besonders noch je eine Division errichtet werde.

Vom Kriegsschauplatz ertönt nichts Neues. Auch die letzte Siegeskunde ertönte etwas voreilig. Nachdem der am 19. versuchte Angriff auf St. Tamás zurückgeschlagen war, zogen sich die Truppen mit Verlust von 115 Mann wieder ins Lager zurück. Wie wenig Vertrauen man im Allgemeinen auf diese Kriegsoperationen hat, zeigt ein höchst stürmischer

Vorgang in der Abgeordneten-Kammer. Auf die Kunde von dem fehlgeschlagenen Angriff betrat nämlich Mor. Perczel die Tribüne und klagt die Heerführer des „Berrathes“ an, da bei einer mit fattsamer Artillerie ausgerüsteten Truppenmasse von 24000 Mann nur ein offener Berrath einen so ungünstigen Erfolg haben könnte. In Folge dieser etwas raschen Anklage warfen die Minister mit ihren Portefeuilles wie mit Spielbällen im Hause herum. — B a t h a n i verlangte erneut ein Vertrauensvotum, das ihm aber, in geforderter Form, nicht gegeben wurde. Der Wortkrieg endete damit, daß Perczel vom Präsidium zurückgewiesen wurde, und der Minister die Gründe und Beweise seiner Anklage darzulegen versprach.

**Vereinigte Staaten Deutschlands.** Wien. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat durch Verordnung vom 19. d. M. an die sämtlichen Länderstellen, den Grundsatz der Aufhebung des niedern chirurgischen Studiums in den österreichischen Staaten ausgesprochen und zu seiner ungesäumten Ausführung das Geeignete verfügt.

Frankfurt. In der 63ten Sitzung der Nationalversammlung befragt der Reichsminister Hefcher die Rednerbühne und nachdem er angezeigt, daß die Gesandten des deutschen Reiches schon größtentheils ernannt sind: Andrian für London, Raumer für Paris, Welser für Schweden, Conges für den Haag, Kottenhan für Brüssel, Raveaux für die Schweiz — fährt der Minister in seiner Rede fort: „Alle diese Gesandten sind instruiert, die Notifikation über den Regierungsantritt des Reichsverwesers zu melden; sie sind ferner beauftragt, über die hiesigen Zustände, über unsere Richtungen und Bestrebungen Auskunft zu erteilen, Vorurtheile und irrige Auffassungen durch ihre Darstellung zu beseitigen; sie sind endlich die Verkünder einer gerechten und friedliebenden Politik nach Außen, gleichmäßig, aber einer festen Politik, welche auf die Rechte Deutschlands bestehen wird. In Beziehung auf die italienischen Angelegenheiten muß ich mich für heute darauf beschränken, Ihnen mitzutheilen, daß entsprechende Maßregeln bereits getroffen sind, um dahin zu wirken, uns die gebührende Theilnahme an den Friedensunterhandlungen zu sichern, und was endlich Schleswig-Holstein anbetrifft, wo die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, wie Sie wissen, bereits wieder aufgenommen sind, ist der Unterstaatssekretär im auswärtigen Amte, Max v. Sager n, über Berlin nach Rendsburg gereist, um an Ort und Stelle den Fortgang der Unterhandlungen zu überwachen und dort der Vermittler der Ansichten und Wünsche des Reichsministeriums zu sein.“ Nach ihm folgt der Reichsminister Schmerling, und zeigt an, daß von Seite des hannöversischen Bevollmächtigten Herrn Bothmer dem Ministerium folgende Erklärung zugegangen: „In meiner Eigenschaft als Bevollmächtigter der Königl. hannöversischen Regierung bin ich in den Stand gesetzt, die unumwundene Anerkennung der Centralgewalt und des Gesetzes über dieselbe auszusprechen.“ Ferner zeigt der Minister an, daß bereits der Grund zu einer deutschen Marine gelegt — und zwar besonders durch die patriotischen Bemühungen der Bewohner Hamburgs. Das Marinecomitee in Hamburg habe eben Bericht erstattet, woraus sich ergibt, daß zur Stunde 2 Segelschiffe, 3 Dampfschiffe und ein Kanonierboot ausgerüstet und wie zu hoffen, für den Kriegszweck ganz brauchbar in Hamburg liegen. Nachdem noch der Reichsminister Peuker über die deutsche Wehrverfassung und Erhöhung der Streitmacht gesprochen, wird zur Berathung über Artikel 3 der Grundrechte der Deutschen geschritten. Nach dem Ausschuh Antrag lautet derselbe wie folgt:

„Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit.“

„Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion.“

„Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen.“

„Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.“

„Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.“

„Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden, einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.“

„Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden.“

„Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann erst nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden.“

— Der neuen Rh. Z. wird aus Frankfurt berichtet: Die ihre Führer und Getreuen mit Stellen beglückende Majorität der Nationalversammlung hatte Herrn Lichnowsky zu des deutschen Reichs würdigen Gesandten in Petersburg bestimmt, und die glückliche Wahl war bereits von dem Reichsverweser hulsvoll gebilligt worden. Ministerpräsident Reiningen jedoch erklärte sich dagegen, und verlangte eventuell für den Fall von Lichnowsky's Ernennung seine Entlassung. Der Reichsverweser hat darauf die Sache von der Hand gewiesen, da er Herrn Reiningen aus verschiedenen Gründen nicht verlieren will. — Herr Reiningen geht, wie wir aus guter Quelle erfahren, mit großen Plänen um. Als Mediatist ist derselbe kein sehr begeisterter Freund der regierenden Fürsten, die ihn aus ihren Reihen drängten. Herr Reiningen beabsichtigt nun, als Gegenstand ebenfalls mehrere kleine Fürsten zu mediatistiren, und gedenkt, trotz des bisherigen Widerspruchs der übrigen Minister, binnen wenigen Wochen die 38 Deutschländer auf 20 zu reduciren.

— Der Reichsverweser hat an die Oberpräsidenten des Rheinkreises und an die andern obersten Diminutivregierungsbeamten der verschiedenen Acht und dreißigstel, die das schöne Ufer des Rheinstromes zerschnitten, folgendes Schreiben erlassen, das auch uns deutsche Oesterreicher freudig herühren mag:

„Ich habe,“ sagt der Reichsverweser, „von der gesammten Bevölkerung des Rheinlandes so lebendige Beweise ihres Vertrauens und ihrer Liebe zu mir erhalten, daß ich mich freudig aufgefördert fühle, dafür meinen herzlichsten Dank auszusprechen.“

Ich habe aber in der Weise, in der man mich empfing, nicht allein Anhänglichkeit für mich, ich habe darin den bestimmten Ausdruck klar erkannt, wie das Gefühl für Deutschlands Einheit und Freiheit das deutsche Volk tief und mächtig durchdringt.

Diese Gesinnungen, sie verbürgen, daß das Ziel, was wir erstreben, zu unserem Heile erreicht werden wird.

Ich ersuche Sie daher, den biedern Bewohnern an dem vaterländischen Strome bekannt zu geben, wie freudig und hoffnungsvoll die Eindrücke sind, die ich von meiner Reise bewahre u. s. w.“

Berlin. Diesmal waren es keine „Mißverständnisse,“ obwohl es in der Ferne so ausgesehen; es war eine sehr handgreifliche Sache — die Gemüse- und Kräuterhändler und Spießbürger aller Art, sie haben die Demokraten in Charlottenburg durchgeprügelt, weil die gnädigen Kunden, die schwarz und weiß gestreiften Junker sie dazu geholt; sie sind in friedliche Häuser gedrungen und die Männer der Freiheit wurden aus ihren Wohnungen auf die Straße geschleift und gedungene Gerberhäute bewiesen ihnen da auf die eindringlichste Weise, daß die Zeit der Völkerfreiheit noch nicht herangekommen. Ein hochweiser Magistrat von Charlottenburg, ein Zwillingbruder des Wiener Gemeindeausschusses, meinte des andern Morgens, der Eifer der guten Gerberhäute „für Gott, König und Vaterland“ sei zwar sehr lobenswerth, sie seien aber doch ein klein wenig zu weit gegangen. Dafür Interpellation des Ministers in der Versammlung der „Vereinbarer“ in Berlin. Paß! meinte der Minister mit nobler Wegwerfung, es sei ein Polizeioverzeß gewesen, er begreife nicht wie man so viel Wesens daraus machen könne. Da begab sich Abends ein Zug von über 10,000 Menschen, die gerade nicht dieser ministeriellen Ansicht waren, vor das Haus des Ministers, um Gerechtigkeit zu verlangen. Es kamen aber sogleich die „Schmetterlinge des Völkerfrühlings“ angesäbelt und zerbackten die Leiber des souveränen Volkes — bis sie von der Masse gedrängt, in das Haus des Ministers flüchten mußten. Steine flogen ihnen nach, an die Wände des Ministerhauses, durch die Scheiben des Ministerhauses, in die Ministerstube, wo gerade noble Gesellschaft versammelt. Eine ministerielle Ferkel soll sogar von einem plebejischen Stein unsanft berührt worden sein.

Daß nun eine ministerielle Entrüstung erfolgte, finden wir natürlich, auch wenn die Schuldigen zur Strafe gezogen worden wären, hätte man es nur billigen

können. Allein was ist denn eigentlich gethan mit dem Arreste einiger Kräfte? Dem Minister schwebt ein größeres Ziel vor Augen — er jaget nach einem edleren Wilde — nach der Freiheit des Volkes. Herr Kühlwetter denkt das Eisen zu schmieden, so lange es warm, und — schon fertig — als hätte er nur auf einen solchen Anlaß gewartet, zieht er einen Geschentwurf aus der Tasche, der — die Volksversammlungen von Polizeiwillkühr abhängig macht. Was Volksversammlungen mit Scheibeneinschlägen gemein haben, scheint freilich unbegreiflich, wenn man der Sache nicht auf den Grund sieht. — Was die „Vereinbarer“ dazu sagen, wird sich wohl bald zeigen.

Indessen haben die Männer der Freiheit sich zusammen gethan, um in einer Volksversammlung das Recht des Volkes zu wahren; und es ist beschlossen worden, die Namen aller derer, welche für die Unterdrückung des Versammlungsrechts stimmen, durch Straßenplakate mit der Ueberschrift: „Der Nation zum Andenken“ bekannt machen zu lassen. In derselben Volksversammlung, da die Gefahr für die errungene Freiheit so groß, ist der Antrag gestellt worden, daß alle ehrenhaften Bürger aller Clubs, aller Städte und aller Provinzen zu einem großen „Nationalbund zum Schutz der Freiheit“ zusammentreten und Folgendes unterschreiben sollen:

„Wir, deren Namen hier unterschrieben sind, verpflichten und verpfänden uns feierlichst mit unserer Ehre und bei dem Andenken an unsere große, glorreiche Märzrevolution, für die öffentliche Wohlfahrt und für die Freiheit der Nation, für einander und für unser Vaterland zu stehen und zusammenzuhalten wie ein Mann, um die durch die Revolution errungene und seitdem zu Recht bestehende Freiheit vor jedem verbrecherischen und heimtückischen Angriff und vor jeder schimpflichen Beschränkung zu schützen und zu wahren.

Wir hoffen, daß alle guten und ehrenhaften Bürger, daß insbesondere die erwählten Vertreter der Nation, welche nicht Verräther sein wollen, unsere Bestrebungen kräftigst unterstützen werden.

Wir beschließen, daß unser Ausschuß befugt und berechtigt ist, in unserem Namen alle Schritte zu thun, welche er zur Erhaltung und zum Schutz unserer eroberten Freiheit für notwendig hält.

Wir schwören endlich, für diese Freiheit mit Gut und Blut einzustehen zu wollen.“

Das soll dann im ganzen Lande verbreitet und jeder Bürger zum Schutz der Freiheit aufgefordert werden.

Kassel. Die Prügelstrafe ist von der Ständeversammlung — für Erwachsene abgeschafft worden; für Kinder aber beiderlei Geschlechtes unter 14 Jahren wird dieselbe noch beibehalten. Die Kasseler Ständeversammlung hat dadurch auf eine sehr zarte Weise ihren Sinn für die vaterländischen Erinnerungen zu erkennen gegeben. Wir Erwachsenen wissen genug zu sagen von der unter radikalem Geheul nun dahinschwindenden, achtunddreißigjährigen, bundesdeutschen Herrlichkeit; die Kinder aber beiderlei Geschlechtes unter 14 Jahren wenig oder gar nichts. Wie könnte ihnen nun besser und eindringlicher ein Begriff davon beigebracht werden, als wenn man ihnen noch das kostbare Vorrecht des Deutschen aus jener achtunddreißigjährigen herrlichen Zeit vorbehielte, das Recht nämlich, bei gewissen Anlässen von einer hohen Obrigkeit geprügelt zu werden?

Ungarn. Die Pesther Zeitung veröffentlicht folgende Adresse, die von der Lemberger Garnison aus an die Grenzregimenter ergangen:

Kameraden!

Mit tiefer Wehmuth und Trauer mußten wir eine Frage auftauchen sehen, wofür wir, wenn sie von Euch nicht gethan worden wäre, freudig unser Leben einsetzen würden. Es ist die Hyder der Zwietracht, die uns hier angähnt, die mit ihrem giftigen Hauche die Armee zu berühren droht.

Ein und derselbe Eid bindet uns, einer und derselben Fahne folgen wir, dieselben Befehle der Ehre dienen uns als Richtschnur, und wir sollten trotzdem einander kämpfend gegenübersehen? Verzeiht, wie ist dieß möglich, so lange ein oder der andere Theil seinen Eid und seine Pflicht nicht verlegt?

Unerschütter, wie ein Fels, den die Wogen der stürmischen See wohl beneigen, aber um kein Haar breit verrücken können, habt Ihr Euch bis jetzt immer bewährt. Ihr werdet fortan bewähren, wir aber wahrlich auch.

Um aber unsere Meinung, nachdem diese Frage schon Entgegnungen hervorrief, denen wir nicht beitreten können, ebenfalls offen und ehrlich, wie sie zu

unserer Ueberzeugung geworden, auszusprechen, geben wir sie mit folgenden Worten:

Wir erkennen dankbar die huldvollen Geschenke Sr. Majestät an, welche uns die gesegnete Freiheit im vollsten Maße gewähren; wir wollen nicht trittelein sondern festhalten an derselben und sie vor allen Angriffen bewahren.

Wie sehen uns als die Macht der vollziehen Gewalt an, welche in den Händen Sr. Majestät ruht; uns steht keine Parteilichkeit zu, wir müssen im Gegentheil über alle Partheiungen hinaus sein.

Das Gesetz und den Befehl Sr. Majestät welche in einem konstitutionellen Staate nur Hand in Hand gehen können, aufrecht zu erhalten, ist unsere Pflicht, ist das, was das Vaterland von uns verlangen darf und zu verlangen berechtigt ist. Wir werden daher treu unserm dem Monarchen und dem Vaterlande geleisteten Eide, gegen jeden innern und äußern Feind kämpfend, fallen oder siegen, — und sind überzeugt, daß wir dieses Ziel verfolgend nie feindlich Euch gegenüber stehen werden.

Einer für viele von der Lemberger Garnison.

Wir haben diesem Actenstück mit Vergnügen hier einen Platz angewiesen, als einen erfreulichen Gegensatz zu jener freiheitsfeindlichen Adresse, die einst von demselben Orte ausging und besonders zu jenem schamlos reactionären Gedicht von Marsano, das von Italien zu uns herübergeschleudert wurde und in langgedehnten Versen durch vier Seiten, klapperklangengiftig, Strophen wie folgende klingelt

Doch hört ihr die warnende Stimme nicht,  
Die das Heer aus Italien sendet,  
So sehen wir selber uns zu Gerichte,  
Wenn hier unsere Sendung vollendet,  
Dann steht die Armee auf wie ein einziger Mann,  
Die Majestät des Kaisers zu rächen,  
Von Süden und Norden braust sie heran,  
Den gestoh'nen Scepter zu brechen.  
Drum sorgt, daß sich Niemand entferne  
Von der Bahn, die bestimmt ihm zu wandeln,  
Daß die Jugend schweige und lerne  
Und die Männer reden und handeln!

Die Nennung der Majestät des Kaisers in einem solchen Gedicht erscheint uns als eine strafbare Profanation!

Polen. Krakau. Am 19. hat der neue Gouverneur Zaleski eine Proclamation erlassen, worin er anzeigt, daß er seit gestern die Civilmacht des Krakauer Gebietes übernommen und daher die Hof-Commission von nun an aufgelöst ist.

An die Stelle der Hof-Commission wird der Gouverneur vor seiner Abreise nach Lemberg eine Regierungscommission einsetzen, die bis zur gänzlichen Organisation der Provinz den Beschlüssen des Landtages gemäß, unter seiner besondern Leitung agiren wird.

— Am 21. Morgens begab sich eine aus 12 Mitgliedern bestehende Studenten-Deputation zum Gouverneur Zaleski mit einer an ihn gerichteten Adresse, worin unter anderem dieselbe ihn von der Bildung eines wissenschaftlich-politischen Vereins benachrichtigt und ihn bei Errichtung der Nationalgarde um die Bewilligung einer akademischen Legion bat. Beides wurde vom Gouverneur den Studenten bewilligt.

Französische Republik. Paris. Nationalversammlung, Sitzung vom 21. Cavaignac, täglich über Italien interpellirt, immer dasselbe antwortend, erhebt sich heut unaufgefordert zum Sprechen über diese Sache. — So sauer es ihm anfangs ankam, scheinen ihm jetzt diese stereotypen Fragen eine süße Gewohnheit geworden zu sein. „Er hege, sagte er, die innigsten Sympathien für Italiens tapfere Bevölkerung, aber er sei überzeugt, daß die Waffen Frankreichs nicht das Mittel seien, welches derselben in deren eigenem Interesse jetzt am erspriehlichsten wären. Er werde sich unerschütterlich bemühen, den Frieden, jedoch unter ehrenvollen Bedingungen, dem Lande zu erhalten. Sollte indessen, was Gott verhüten wolle, die Ehre, die Interessen der Menschheit und der Freiheit es nicht gestatten, daß Frankreichs Degen in der Scheide bleibe, dann werde die Versammlung ihn mit derselben Ruhe des Gewissens, in der Ueberzeugung vor ihr erscheinen sehen, um sie zu einem äußersten Beschluß aufzufordern.“ Es ist die-

selbe Sache, die immer wiederkehrt, denn Casaignac weiß, was er thut, er spricht und handelt im Sinne der Bourgeoisie, die da herrscht nicht allein in der Nationalversammlung, sondern in Paris, nicht allein in Paris, sondern in Frankreich, nicht allein in Frankreich, sondern in Europa, — Rußland ausgenommen, das nicht in den Kreis unserer Gefittung gehört.

schließen wir und zeichnen uns mit tiefster Achtung als die ergebenen Vertreter des Bauernstandes Oberösterreichs.  
Linz, am 19. August 1848.

**Notizen.**

Man wollte ein Exempel statuiren, — man hat eins statuiert! — Zu solchen Verordnungen hätte der Sicherheitsauschuß nie einen Finger geliehet, da dessen Handlungen Leutseligkeit, Milde und Menschlichkeit — begleiteten, das wußte man und deshalb wurde er umgangen. Groß und hehr, wie der Lauf der Sonne, war auch der seinige; kein Flecken haftet an ihm, und würdig, wie es den Männern der Freiheit geziemt, hat er sich aufgelöst. Das Volk hat eine Stütze verloren, die Armen einen Fürsprecher, die Gekränkten einen Beschützer und die Freiheit einen Schild. — Ich weine und mit mir weinen die Arbeiter Wiens. — Tausend Dank Euch Männern, die Ihr mit Aufopferung für uns gestrebt und gewacht, die Ihr ein Herz im Busen trägt, das von unserm Elende gerührt, für uns geföhlt und gesprochen; die Ihr der Reaction lähn die Sitirne geboten und furchtlos den ganzen Zorn der Schwarzgelben auf Euch geladen habt. Der Himmel schütze uns und unsere Freiheit! sollte aber Gefahr im Vorzuge sein, dann wird das Volk seinen Sicherheitsauschuß rufen, und ihn auf den Händen tragen, denn er hat sich einen Altar erbaut, an den wir unser ganzes Herz zum Dpfer legen.

Friedrich Sander,  
Mitglied des Arbeiter-Vereins.

(Adresse der Vertreter des oberösterreichischen Bauernstandes an die Linke der österreichischen verfassunggebenden Versammlung, zu Händen des Herrn Dr. Wisland.)

Hochwohlgeborner, hochgeehrtester Herr!

Freude und innigste Dankbarkeit waren die Triebfedern unseres gegenwärtigen Schreibens! — Mit wahren Entzücken lesen wir die stenographischen Reichstagsberichte und ersehen hieraus, daß es noch hochherzige biedere Männer in unserem deutschen Vaterlande gibt, die brüderlich dem Bruder die Hand bieten, die mit ihrem Wissen und kräftigen Willen uns der Knechtschaft entreißen; hochverehrt und gepriesen wird Ihr Name, geehrtester Herr, vom Bauernstande Oberösterreichs — im Namen des ganzen Standes bringen wir Ihnen als dem Erhalter unserer Zukunft ein dreifaches Hoch, und indem wir Sie innigst bitten, den Ausdruck unserer herzlichsten Dankbarkeit nicht zu verschmähen,

**Protest.**

Da mir in der Reichstagsßigung vom gestrigen Tage das Wort in dem Augenblicke gewaltsam entzogen wurde, als mir das Recht zustand, mich wider gefallene Beschuldigungen zu vertheidigen: so erübrigt mir nur der Weg des Protestes, um — unter gleichzeitiger Verwahrung gegen diesen unparlamentarischen Vorgang — dasjenige zur Kenntniß der h. Kammer zu bringen, was ich auf die von dem Herrn Minister des Innern über meine Interpellation ertheilte Antwort zu erwidern habe.

1. Die in den Worten des Herrn Ministers enthaltene Anschuldigung, als hätte ich gegen den Gemeinde-Auschuß und die Nationalgarde Wien's ungegründete und unerwiesene Anklagen erhoben, muß ich mit einfacher Berufung auf den Inhalt der stenographischen Protokolle von mir weisen. Ich habe gegen Niemand eine directe Anklage gerichtet, ich habe ausdrücklich gefragt, wer der Urheber der blutigen Ereignisse vom 22. August sei, und habe gewollt, daß diese zur strengen Rechenschaft gezogen werde. Die Nationalgarde, insofern sie erhaltenen Befehlen folgte, hat ihre Pflicht gethan, wie immer, was darüber hinausging, kann nur Einzelnen zur Last fallen. Gegen den Gemeinde-Auschuß aber wurde von mir nur im Allgemeinen die allerdings große Beschuldigung ausgesprochen, daß „unter seinem Einflusse“ Bürgerblut vergossen wurde; und das ist eine feststehende, unlängbare Thatfache, da an jenem Tage der Gemeinde-Auschuß allein die Obfsorge für die Sicherheit der Stadt in seiner Hand hielt.

2. Der Herr Minister sagt: ein Befehl zum Einhauen und Schießen sei von Niemand ertheilt worden. Um so schlimmer! denn sonach stehen wir auf dem Punkte der Gefahr, dergleichen blutige Excesse vielleicht nächstens sich wiederholen zu sehen. Um so mehr war es Pflicht der obfsorgenden Behörde, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, was aber — wie wir wissen — nicht geschah.

3. Auch ich kenne unter den Mitgliedern des Gemeinde-Auswurfes ehrenwerthe und echt demokratisch gesinnte Männer, aber das wird mich nicht abhalten, zu behaupten, daß der Gemeinde-Auswurf als solcher nicht volkstümlich, nicht freisinnig und auf nicht genügend breiter Basis errichtet ist. Ich weiß nur eine Macht, welche heut zu Tage die Gemüther mit Uligewalt beherrscht, und diese ist das Vertrauen. Das Vertrauen aber war nie auf Seiten des Gemeinde-Auswurfes.

4. Das h. Ministerium selbst hat es factisch anerkannt, daß der Gemeinde-Auswurf der ihm obliegenden Aufgabe am 22. August nicht entsprochen habe, indem es am Tage darauf die Leitung der Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit der Stadt unmittelbar übernahm. — Wenn nun der Herr Minister die Zusicherung ertheilt, daß in kürzester Zeit ein neuer Bürgerauswurf auf breiterer Basis werde berufen werden, so bin ich überzeugt, daß diese Nachricht außerordentliche Beruhigung in die aufgeregten Gemüther bringen werde.

Wien, den 25. August 1848.

So h. Umlauf.

**Anfündigungen.**

Kleidermagazin des Anton Rauch,  
Leopoldstadt an der Donau, in der Lisenbrunnengasse,  
nähest dem Dianabade Nr. 694, daselbst sind fertige  
Gehrocke und Quecker von feinem Tuch um 14 fl.

Schafswoll-Beinkleider um 4 fl. Wasch- um  
2 fl. 20 kr.;  
Schafswoll-Gillet um 2 fl. 20 kr., feine Pique  
um 1 fl. 20 kr.

National-Uniform feine, um 18 und 19 fl.  
C. M.; Wasch-Mänteln sehr schön 14 fl.  
Blusen um 2 fl., von Orleans um 4 fl., bei größerer  
Bestellung noch billiger.  
Anton Rauch, bgl. Schneider. (2-3)

**Börsenbericht vom 26. August 1848.**

|                                  |        |                              |        |                                 |         |                             |     |
|----------------------------------|--------|------------------------------|--------|---------------------------------|---------|-----------------------------|-----|
| Metall. Obligat. zu 5% . . . . . | 80 1/2 | Anlehen vom Jahre 1838       | 132    | Esterházy Lose a 20 fl. . . . . | 22      | Giegnitzer Actien . . . . . | 95  |
| „ „ 4% . . . . .                 | 63     | 1839                         | 89 1/2 | Waldstein'sche Lose . . . . .   | 18      | Pesther . . . . .           | 65  |
| „ „ 3% . . . . .                 | 49     | Esterházy Lose a 40 fl.      | 51     | Nordbahn-Actien . . . . .       | 106 1/2 | Gmundner . . . . .          | 171 |
| Bank-Actien . . . . .            | 1097   | Windischgrätz Lose . . . . . | 18     | Mailänder . . . . .             | 77      | Dampfschiff . . . . .       | 460 |

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung.  
Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Rohmarkt Nr. 260, 2. Stock.